

Der kleine Bund

Als in «Buchsi» die Bagger einführen

Vom Bauerndorf zum Vorort Seit Jahrzehnten dokumentiert der Künstler Bruno Arn den Wandel von Münchenbuchsee. Eine Ausstellung und ein Buch beleuchten nun das Lebenswerk des stillen Chronisten.

Xymna Engel

3053. Die Zahl lodert auf den Bildern von Bruno Arn immer wieder auf. Manchmal breitet sie sich über das halbe Papier aus, manchmal glimmt sie fast unmerklich am Bildrand. 3053 ist die Postleitzahl von Münchenbuchsee, dem Dorf, in dem Bruno Arn sein Leben verbracht hat. Und das er heute oft kaum wiedererkennt. In Tausenden von Zeichnungen, Skizzen, Bildern und Texten hat der ehemalige Architekt und Zeichner festgehalten, wie sich sein Dorf in den letzten Jahrzehnten vom idyllischen Bauerndorf zur typischen Agglomerationsgemeinde gewandelt hat – wie so viele andere Dörfer. Heute werben hier grosse Immobilienfirmen mit «urbanem Lifestyle zwischen City und Vorort», Besucherparkplätzen und smarter Haustechnologie.

Bruno Arn sitzt im Kunstraum Oktogon, wo er derzeit einen Teil seines Lebenswerks zeigt. Auf einem der Bilder hinter ihm sieht man, wie rote Baumaschinen in «Buchsi», wie er es liebevoll nennt, das bekannte «Summerhuus» mit seinem wunderschönen Hochstud-Dach abreißen. Auf einem anderen, wie Kräne den alten Kirchturm überragen oder Autos die Dorfstrasse verstopfen.

Zornig oder verbittert wirkt der 83-Jährige jedoch nicht. Ein bisschen ernst vielleicht. «Mir geht es nicht um Nostalgie oder Schuldzuweisungen, wir haben es hier mit einem grossen baulichen und gesellschaftlichen Wandel zu tun, ich habe mich damit abgefunden», sagt Arn. Es sind die Vergänglichkeit und die Veränderung, die ihn interessieren, die er mit seinen Bildern und Texten festzuhalten versucht.

Vom Chipfermüeti und dem Löierüedu

Als Bruno Arn 1939 in Münchenbuchsee geboren wird, ist die Welt eine andere. Im Dorf gibt es um die 60 Bauern- und etwas über 100 Gewerbebetriebe, viele Lädli, Beizen und Theatersäle, eine reiche Dorfkultur. Sein Vater ist Sattler, wie schon dessen Vater und der Vater vor ihm. Seit Generationen wohnen die Arns im gleichen Haus mit den filigranen Laubsägeelementen an der Bernstrasse, in dem auch ein Verkaufsladen und die Werkstatt untergebracht sind. Hier arbeiten Lehrlinge, Gesellen und während des Zweiten Weltkriegs internierte Polen, mit denen sich Arns Vater gut versteht, obwohl er kein Wort versteht. Hinter dem Haus steht ein grosser Kastanienbaum, und im «Schüürli» arbeitet der Grossvater.

Sobald Bruno Arn alt genug ist, wird er vom Vater mit dem Velo losgeschickt, um den Menschen in der Umgebung ihre geflickten Halfter oder Lederrucksäcke zurückzubringen. Bald kennt er die Umgebung wie seine Westentasche: den Bodenacker, die Strecke über den Friedhof ins Hirzenfeld, das Moos, das Riedli, die Sandgrube und das Taubstummwäldchen. Buchsi ist damals für ihn die Welt vom Chipfermüeti und dem Döktu, dem Löierüedu und den Moss-



Strukturen, Linien und Perspektiven: Die Kunst des ehemaligen Architekten Bruno Arn ist auch ein Stück Zeitgeschichte. Foto: Raphael Moser



Auf den Bildern von Bruno Arn wird der Bagger zur Bedrohung. Foto: Bruno Arn



Bruno Arn als Kind vor seinem Elternhaus. Foto: zvg

Egal, ob er Häuser, Landschaften oder Menschen malt: Er bringt die Farben zum Sprechen.

ruggern, dem Söigumi und dem Zinslipicker, wie er sie alle nannte.

Auch Arn selber ist geschickt mit den Händen. Sein Vater sieht in ihm schon einen zukünftigen Sattler, doch er hat es mehr mit Stift und Pinsel. Während seiner Lehre als Hochbauzeichner erkennt sein Lehrmeister Arns zeichnerisches Talent und verlangt von ihm jeden Montagmorgen eine Freihandzeichnung auf seinem grossen Holztisch. Bruno Arn nimmt kurzerhand sein «Stüeli» unter den Arm und sucht seine Motive im Dorf – «so bin ich zum Zeichnen und Malen gekommen». Und auch nach der Lehre füllt er seine Notizbücher weiter, mit Häusern, Landschaften, Gesichtern. Er porträtiert Freunde, aber auch den Dorfbeck mit seinen weichen Gesichtszügen.

Dann kommen die 70er-Jahre. Das Raumbedürfnis der Bevölkerung wächst, Kindergärten, Schulen und öffentliche Gebäude werden gebaut. Arn ist zu dieser Zeit Planungschef im Gemeinderat. In dieser Funktion unterstützt er den Kauf von Altliegenschaften im Zentrum des Dorfs. Das Ziel war, ein neues

Zentrum mit Saal, Ortsgemeinschaft und Vereine sowie eine Bibliothek und Genossenschaftswohnungen zu schaffen.

Doch dann gerät die Gemeinde in finanzielle Schwierigkeiten und verkauft das Land für den dreifachen Preis weiter an die Post, die dort ein funktionales Postgebäude baut. Arn bedauert diese Entwicklung, dem Landverkäufer gegenüber hat er ein ungutes Gefühl. «Von da an hat die damalige Behörde meiner Meinung nach mit ihrer aktiven Bodenpolitik ihre Strategie geändert und dem Dorf zu einem gewaltigen Wachstumsschub verholfen, welcher seither nicht mehr zum Stillstand gekommen ist», so Arn.

«Bis kein Fleisch mehr am Knochen ist»

2014 wird der Löwensaal abgebrochen, der letzte Restaurant in Münchenbuchsee, in dem kulturelle Aufführungen möglich waren. Die Unterhaltungsabende der Pfadfinder oder der Musikgesellschaft werden weniger, das Theater, die Beizen, die gute alte Bausubstanz, das alles verschwindet langsam.

«Wie das Filetstück an den Meistbietenden verschachert und das Dorf ausgeschlachtet wird. Bis kein Fleisch mehr am Knochen ist, wo einst von Berg und Tal geschaut die Schatten gewachsen sind mit Kuhgeläut.» So beschreibt es die Autorin Stef Stauffer, die ebenfalls in Münchenbuchsee aufgewachsen ist. Ihr Text begleitet die Werke von Bruno Arn in Form eines Buchs, welches zeitgleich zur Ausstellung erschienen ist und das Lebenswerk von Arn zusammenfasst. «Das Buch für B», lautet der Titel. B wie Buchsi. Oder B wie Bruno. Denn hier sind zwei für immer verbunden.

Wenn Arn mit schnellem Strich die alten Häuser in Buchsi malt, scheint es fast, als hätten sie Gesichter, mal liebe, mal böse. Mittlerweile sind sie fast alle abgerissen und durch Neubauten ersetzt worden. Seine Werke sind in gewisser Weise ein stiller Kampf gegen den Baulärm, gegen das Vergehen. Mal ehrlich, ist da wirklich kein Zorn? «Nein, vielleicht eher eine Art Welterschmerz», sagt Arn.

Ja, die Geschichte von Buchsi steht exemplarisch für all die anderen Schweizer Dörfer, die in

seit den 70er-Jahren in oft gesichtslose Vororte verwandelt wurden. Doch warum sehen sie eigentlich alle so gleich aus? Im Gegensatz zu früher würden aus ökonomischen und ökologischen Gründen heutzutage die Häuser meist kubisch gebaut, so Arn, der bis zu seiner Pensionierung als Architekt tätig war. Er sehe diese Entwicklung zwar ein, aber für Architekten bedeute diese Bauweise eine grosse Einschränkung in der Gestaltung. Und es sei oft nicht sehr schön anzusehen. «Ich bilde mir ausserdem ein, zu spüren, dass das verdichtete Wohnen in diesen Kisten das Leben der Menschen beeinflusst», so Arn. Doch er ist voller Hoffnung, dass die Jungen irgendwann «das Ruder wieder herumreisen» werden.

Bruno Arn spricht ruhig und überlegt, er ist kein Ankläger, sondern ein stiller Chronist. So ist «Das Buch für B» auch nicht als Abrechnung zu verstehen, sondern vielmehr als Liebeserklärung an seine Heimat.

In den 60er-Jahren macht Arn in Burgdorf eine Ausbildung zum Architekten. Als solcher hat er in Münchenbuchsee sichtbare Spuren hinterlassen. Bereits mit 23 Jahren gewann er einen Wettbewerb für den Bau des Kindergartens am Bodenacherweg, der heute noch steht. Zusammen mit seinem Sohn plante er später unter anderem die Überbauung am Höhenweg, fünf Häuser, die mit ihren fliegenden Dächern, dem Detailreichtum und den vielen Bäumen drumherum an die alten Zeiten erinnern.

Obwohl Arn als Künstler Autodidakt ist und nie ganz auf die Kunst gesetzt hat («Für mich ist die Kunst zu weit weg vom Leben»), sind seine Werke von einer hohen künstlerischen Qualität. Seine Bilder von alten Kiesgruben etwa, die ebenfalls in der Ausstellung zu sehen sind, sind beeindruckende, fast abstrakte Werke voller Linien, Schatten und Konstruktionen, in denen man den Rost und den Staub zu riechen meint. Und egal, ob er Häuser, Landschaften oder Menschen malt: Er bringt die Farben zum Sprechen. Auf einem Bild hat Bruno Arn gezeichnet, wie es aussieht, wenn man mit dem Zug von Bern her nach Buchsi einfährt: Man hat das Gefühl, in eine Grossstadt zu reisen.

Wenn Bruno Arn heute mit seiner Frau spazieren geht, steigen sie oft auf das Üedeli, den Aussichtsberg von Buchsi. Von oben schaut er dann gegen das Moosetal runter, sieht das Shopyland, die Autos, das zugebaute Urtenen. Und dann passiert etwas in seinem Kopf: «Wenn ich will, kann ich all das ausblenden», so Arn. Und dann sieht er sie wieder, die alte Landschaft, die alten Häuser. «Meine Erinnerungen nimmt mir niemand, da kann kommen, was will.»

Ausstellung: «Bruno Arn» im Kunstraum Oktogon, bis 28. August. Öffnungszeiten: Fr, 17–19 Uhr, Sa & So, 11–15 Uhr. Buch: Bruno Arn: «Das Buch für B». Till Schaaup Edition, 2022, 78 Franken. Mit einem Text von Stef Stauffer